

Vernissage Ingrid W. Jäger und Line Klingler Mensch und Landschaft im Knotenpunkt Inselspitze am 17. Juli 2022, 11: 00 Uhr

Sehr geehrte Damen Herren,

ich möchte Sie herzlich willkommen heißen zur Ausstellung „Mensch und Landschaft der beiden Künstlerinnen Line Klingler und Ingrid W. Jäger. Die Ausstellung ist Teil einer Ausstellungsreihe die verschiedene Künstler*innen und ganz unterschiedliche Techniken im Dialog zusammenbringt, was das Ganze unerhört spannend macht.

Unterschiedliche Lebensläufe und unterschiedliche Erfahrungen bringen ganz unterschiedliche Kunstwerke hervor. Die von Leonore Welzin und Miriam Wilke kuratierte Ausstellung besticht durch das Zusammenspiel der Linoldrucke von Line Klingler und den Skulpturen und Texten von Ingrid W. Jäger, die ihrerseits mit der Architektur des Ortes und seiner Umgebung korrespondieren. Und es überrascht immer wieder, wie gut sich das Eine ins Andere fügte und zu seinem ganz besonderen Einheit zusammengewachsen ist .

Nun möchte ich Ihnen vor allem die beiden Künstlerinnen vorstellen Line Klingler und Ingrid W.. Jäger, die beide ihr gelebtes Leben in ihrem Bildern und Skulpturen verewigt haben.

Die Künstlerin Line Klingler ist wahrscheinlich die insgesamt älteste dieser Ausstellungsreihe, sie wird am 1. September dieses Jahr unfassbare 90 Jahre alt und ihre Schaffenskraft scheint ungebrochen zu sein. Die insgesamt 62 Werke – überwiegend Linolschnitte, zwei Gemälde und eine Mischtechnik - , die hier zu sehen, sind zeigen daher einen repräsentativen Überblick über ihr Schaffen vom Ende der 1960er Jahren bis in die Jetzt-Zeit. Die aktuellsten Arbeiten sind erst kürzlich entstanden und stammen tatsächlich aus dem Jahr 2022.

Line Klingler wurde 1932 hier in der Region in Brackenheim geboren, in eine Zeit hinein, in der es für Frauen noch lange nicht selbstverständlich war, sich selbst einen Beruf auszusuchen und auch auszuüben oder gar bildende Kunst zu studieren. Welch ein Glück, das sich ihre Eltern für Kunst interessierten, die Mutter wäre gerne selbst Malerin geworden und der aus Ulm stammende Vater zeigte sich gegenüber jeglicher Kunstaübung als sehr aufgeschlossen. Ungewöhnlich auch, dass sie als eine von nur acht Mädchen in Heilbronn das Abitur machen konnte, ein Ausbildungsweg, der sonst nur den Söhnen in einer Familie vorbehalten blieb.

Die Heirat mit dem Ingenieur Eugen Klingler im Sommer und der Beginn des Studium im Herbst 1953 an der erst 1946 wieder eröffneten Staatlichen Akademie der bildenden Künste. Zwar erlaubte ihr der Ehemann das Studium,

auch das nicht selbstverständlich zu dieser Zeit - doch musste sie dieses durch die Geburten von insgesamt fünf Kindern immer wieder unterbrechen. Ihre prägenden Professoren an der Akademie waren der von Theodor Heuss hoch geschätzte Hermann Sohn, ein Meister der figurativen Malerei und dessen Nachfolger der Maler und Grafiker Albrecht Appelhans, der bei Heinrich Altherr studiert hatte und lange Assistent von Ernst Schneidler gewesen war. Line Klingler erlebte so einen wichtigen Abschnitt der Stuttgarter Akademiegeschichte. Als sie 1966 ihr Studium abschloss war sie nicht nur Familienmanagerin und Mitarbeiterin im Ingenieurbüros ihres Mannes, sondern in erster Linie auch ausgebildete Malerin, die sich die Zeit für ihre eigentliche Profession mühsam abknapsen musste.

Ausgehend von ihrem eigenen Lebensumfeld konzentrierte sie sich zunächst auf die Darstellung von Mutter und Kind, die zunehmend von der Wiedergabe der Landschaft und ihrer stetigen Verwandlung im Verlauf der Tages- und Jahreszeiten abgelöst wurde. Die Natur und ihre Veränderung wurde so etwas wie eine weitere Passion für sie, wenngleich zunächst in der Malerei.

Durch die Reproduktion ihrer gemalten Werke kam sie zum Linolschnitt, der bei ihr immer mehr Raum einnahm und in der sie zu einer immer größeren Kunstfertigkeit, ja zu einer regelrechten Meisterschaft fand und der inzwischen den größten Teil ihres Schaffens einnimmt. Die hier gezeigten Linolschnitte stammen letztlich aus ihrer über 50 Jahre währenden Schaffenszeit, sie datieren vom Ende der 1960er Jahre bis in die Jetztzeit.

Vielen von ihnen kennen den Linolschnitt vermutlich aus dem nicht immer bei allen beliebten Kunstunterricht und haben sich möglicherweise nur mit mäßiger Begeisterung mit dieser Drucktechnik auseinandergesetzt. Wie der Holzschnitt ist der Linolschnitt ein Hochdruckverfahren bei dem nur das gedruckt wird, was beim Schneiden stehen geblieben ist. Anders als beim Holz handelt es sich aber beim Linol aber um ein weiches und geschmeidigeres Material mit dem sehr fein und subtil gearbeitet werden kann.

Am Beginn ihrer Karriere setzte Line Klingler sich mit Ovids Metamorphosen auseinander. Dabei handelt es sich um in Gedichtform gebrachte Geschichten aus der griechischen und römischen Mythologie, in denen es um die Verwandlung von Menschen oder, niederen Göttern geht. Auch Line Klingler verwandelte sich zu dieser Zeit von der Kunststudentin von der Studentin zur frei schaffende Künstlerin. Besonders intensiv beschäftigt sie sich mit den tragischen Liebesgeschichten von Orpheus und Eurydike und Cephalus und Procris, wobei sie die Innigkeit der Liebe durch die deutlich sichtbare Struktur des Schnittes betont, aber noch im schwarz-weißen bleibt. Eher humoristisch wirkt dagegen König Midas, dem der Gott Apollon die Eselsohren langgezogen hat. Damit endete auch allmählich die Vorherrschaft der Figur in ihrem druckgrafischen Werk.

Mehr und mehr nahm nun die Landschaft Raum in den Linolschnitten ein. Orte, an die sie reiste, etwa in Schottland oder Italien, sowie immer mehr auch die landschaftliche Schönheit der heimischen Region wurde nun zum Thema ihrer Linolschnitte. Einige der Drucke wie etwa die Mondnacht erinnern in Bildkomposition und Bildausschnitt sowie in der Schilderung knorriger Bäume an das Vorbild japanischer Farbholzschnitte. Die Schneeberge, möglicherweise der Michelsberg – einer ihrer ausdrucksstärksten Linolschnitte - wirkt bei ihr genauso mystisch und geheimnisvoll wie der Fuji, der heilige Berg Japans.

Zudem entstanden Variationen von ein und derselben Druckvorlage, in denen sie etwa die Farbgebung und damit auch die Auswahl und Anzahl der Druckplatten veränderte, so dass sich Stimmung des Blattes - mal wirkt es düster und geheimnisvoll, mal leuchtend und heiter - sich immer wieder überraschend verändert. Auch mit der Schnitttechnik geht sie unterschiedlich um, bei manchen Blättern arbeitete sie mit mit kräftigen Konturen und flächigen Formen, bei anderen hingegen bilden die Schnittspuren ein wichtiges Kompositionselement, die einen kalkulierten Rhythmus vorgeben.

Erstaunlicherweise wird ihr Schaffenskraft nicht schwächer, wie das im Alterswerk so vieler Künstler*innen zu beobachten ist. Gerade die Arbeiten aus den letzten beiden Jahren 2021 und 2022 besitzen – wenn auch oft in kleinem Format - eine besondere Qualität. Sie wirken souverän in der ausdrucksstarken, oft reduzierten Komposition, was die gekonnte Farbauswahl unterstreicht. Es handelt sich um nichts geringeres als die Werke einer vollendeten Meisterin ihres Faches.

Erstaunlicherweise lässt sich hier in diesem besonderen Raum beobachten, dass die ausdrucksstarken Linolschnitte der Line Klingler mit den oft kühl wirkenden Steinskulpturen von Ingrid W. Jäger zusammenstimmen und tatsächlich in einen Dialog zueinander treten. So gibt es auch in den Themen die eine oder andere kleine Überschneidung, wie zum Beispiel bei der Blauen Blume aus der Romantik. Beide Künstlerinnen beschäftigten sich mit Novalis, dessen Romanfragment Heinrich von Ofterdingen die wechselseitige Befruchtung von Leben und Kunst propagiert. So korrespondieren die Skulptur der Bildhauerin Jäger „Käthe und die Blaue Blume“ mit der Grafik „Blauer Blume“ der Malerin Line Klingler.

So waren sich die Künstlerinnen auf den ersten Blick sympathisch und verstanden sich trotz eines gewissen Altersunterschied – der hier letztlich keine wirkliche Rolle spielte – als „Schwestern im Geiste“ trotz Unterschiede, aber auch Ähnlichkeiten im Lebenslauf.

So wurde Ingrid W. Jäger nicht in einer beschaulichen Kleinstadt, sondern in der Kulturmetropole Dresden geboren. Sie schlug beruflich zunächst einen

ganz anderen Weg ein: sie war im Bankenwesen beschäftigt, bevor sie sich dem Studium der Bildhauer zuwandte. Auch hat sie drei Söhne, war aber alleinerziehende Mutter, was für Frauen ihrer Generation keinen leichten Weg bedeutete. Seit 1986 arbeitete sie erfolgreich als frei schaffende Künstlerin, leitete selbst Sommerakademien, stellte regional und überregional – sogar in Italien, Polen, Litauen, China und Russland – aus. Ihre Werke sind in privaten und öffentlichen Sammlungen vertreten, oft begegnet man ihnen im öffentlichen Raum, im Regierungspräsidium Stuttgart oder im Theater von Heilbronn, wo sie eine Symbiose mit Architektur oder dem Stadtraum eingehen.

Im Gegensatz zu Line Klingler zeigt Ingrid W. Jäger aber keinen Überblick über ihr Werk, sondern gibt einen Eindruck von ihrem Schaffen der letzten zehn Jahre, die Exponate stammen dementsprechend aus den Jahren 2012 bis 2022. Zu ihnen gehören untrennbar ihre Gedichte, die somit ein drittes Medium in ins Spiel bringen.

So bildet ihre Gruppe von Skulpturen dann auch den Auftakt – den sogenannten „Eye Catcher“ - der Doppelausstellung. Die Gruppe von sechs, teils akzentuiert gefassten Kleinplastiken steht quasi exemplarisch für ihr Werk und die Themen, die sie beschäftigen: den Menschen und seine Befindlichkeiten.

Geradezu humoristisch wirkt der Melonenfresser, der uns bei diesen Temperaturen nach einer Abkühlung sehnen lässt, der schwere Kopf wird schwer durch die Macht, die durch seine Krone sichtbar wird und die kleine Liegende verkörpert ebenso wie der aus Lehm geformte Frauenkopf die Schönheit des Weiblichen, eines der zentralen Themen der Bildhauerin, aber eben nicht nur.

Heiter, optimistisch, lebensbejahend und tänzerisch dynamisch nach oben strebend verkörpert die kleine weibliche Bronze die Freude am Leben. Die Ignore dagegen dreht und wendet sich, der eine Kopf befindet sich schon auf dem Rücken und es wird überdeutlich, eigentlich will sie von nichts wissen und hören, eine Haltung, der man heutzutage immer häufiger begegnet.

Der Homo Ludens dagegen thront auf der Kiste wie auf einen Ausguck, seine ausgreifenden hölzernen Arme münden in Händen mit sechs Fingern, mit denen er das Spiel des Lebens beginnt. Mit dieser Figur möchte die Bildhauerin darin erinnern, dass wir alle das Spiel des Lebens betreiben und letztlich den Spaß und die Freude am Leben nicht verlieren sollen. In uns allen steckt ein Homo Ludens. Dies will uns die Künstlerin nach der langen und schweren Corona-Zeit bewusst machen – es handelt sich hier um einer der neueren, erst kürzlich entstandenen Arbeiten.

Von Inge W. Jäger befinden sich zahlreiche, teils monumentale Skulpturen im

öffentlichen Raum, als ein Beispiel zeigt sie hier dem Bozzetto einer Skulpturenbank, die sich heute in einem Heilbronner Weinberg befindet. Breit und wuchtig wirkt das Hinterteil sowie der Schoss des freundlichen Riesen, an dessen breiter Brust und Schulter es sich gut anlehnen lässt. Eine Reihe kleiner Figuren in Plexiglasboxen vermitteln die Variabilität der Bildhauerin, mit denen sie in verschiedenen Körperhaltungen die Möglichkeiten des menschlichen sich Ausdrückens auslotet. Eine ihrer aktuellsten Bronzefiguren, setzt diese Intention fort, indem sich die Ruhe und Gelassenheit der liegenden Frau in einer sich auflösenden, stark abstrahierten Körperlichkeit manifestiert.

Als ob sie im Neckar säße so wirkt die hockende junge Frau am Fenster. Ein Steinguss – wobei der Guss zur großen Freude der Künstlerin nah am Entwurf geblieben ist - mit eng an den Körper gezogen Oberschenkeln, während die schlanken Waden sich mit elegantem Schwung den Raum erobern. Die kleine Liegende zieht sich dagegen zu einer eiförmigen Form zusammen. Während die eine Figur vorsichtig Raum für sich einnimmt, kauert sich die andere kleinstmöglich zusammen.

Eine Besonderheit von Ingrid W. Jägers sind gegliederten Figuren, die sich aus verschiedenen unterschiedlich gefärbten Elementen zusammen setzen und denen in ihrer hieratischen Ruhe etwas beinahe Ägyptisches anhaftet. Ihre Kraftringe, ein Element mit etwas kräftigere Färbung – gelegentlich in Rot, aber oft auch in Schwarz, betonen sie die Körpermitte – bei den männlichen Figuren die Taille, bei den weiblichen unter der Brust - und verleihen ihr Prägnanz und Ausdruckskraft. Sie werden von Jäger als Gegliederte, mitunter auch als Wächter bezeichnet.

Im Kontrast dazu räkelt sich neben der strengen hoch aufragenden Figur eine üppige Schöne, als ob sie gerade nach einem Bad im kühlen Nass die wärmenden Sonnenstrahlen genießen würde.

Jäger kombiniert gerne verschiedene Materialien miteinander wie Lehm, Stahl und Acrylglas. Der Stahl stabilisiert die Lehmfigur, das Plexiglas teilt die Figur und erzeugt die Illusion einer Spiegelung, die oft jedoch gar keine Spiegelung ist, da sich die beiden so in Hälften geteilten Kompartimente gelegentlich deutlich voneinander unterscheiden, etwa mal größer oder kleiner sind als ihr vermeintliches Spiegelbild. Je nach Beleuchtungssituation werden zudem Schattenlinien erzeugt, die nochmals eine andere Bedeutungsebene aufscheinen lassen – wie etwa das Thema Furchtbarkeit bei einem Frauentorso. Die Spiegeltorsi begleiten die Bildhauerin bereits seit vielen Jahren. Der älteste stammt aus dem Jahr 2012 und ist damit knapp zehn Jahre alt.

Mensch, Landschaft und Gedichte – die drei verschiedenen Kunstformen fügen sich in diesem lichtdurchfluteten Raum inmitten des Neckars zu einer

stimmigen Einheit zusammen. Der Dialog zwischen Drucktechnik und Skulptur, zwischen den beiden Künstlerinnen aus unterschiedlichen Generationen er findet statt und ist gelungen – das Konzept ist somit aufgegangen.

Ich wünsche nun allen Besuchern sehr viel Freude und viele spannende Dialoge beim Bewundern der Exponate dieser Ausstellung von Line Klingler und Ingrid W. Jäger.

Copyright: Dr. Carla Heussler (bei Zitat Namen erwähnen)